Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 50. Steinheim, Donnerstag, den 26. Mai 1921. 28. Jahrgang.

Aus Stadt und Land.

** **Ein Automobil mit 40 Ausflüglern abgestürzt.** In der Nähe von Bodenbach in der böhmischen Schweiz hat sich ein folgenschweres Automobilunglück ereignet. Ein Lastauto mit vierzig Ausflüglern stürzte in einen Abgrund. Die Panik, die unter den Fahrgästen entstand, war furchtbar. Unter den Trümmern des Gefährts lagen fünf Tote, zum Teil erheblich verstümmelt. Zehn Passagiere wurden schwer verletzt, während sechs Personen nur leichtere Verletzungen davontrugen. Die Insassen des Automobils waren Arbeiter.

** **Gedenktag für die gefallenen Marinesoldaten.** Am 28. und 29. Mai findet in München zum Gedenken an die im Weltkriege gefallenen deutschen Marinesoldaten ein Marinetag statt. Aus allen Gauen Deutschlands zeigt sich rege Teilnahme für diese Marinegedenkfeier. Bei der Trauerfeier im Odeon wird Vizeadmiral Edler von Mann-Thieler die Gedächtnisrede halten.

** **Auslieferung deutscher Schwimmdocks.** Das erste der noch an die Entente abzuliefernden sechs deutschen Schwimmdocks ist am Sonntag von zwei holländischen Hochseeschleppern in dem neuen Schwimmdock der Deutschen Werft von 5200 Tonnen Tragfähigkeit mit dem Ziel Cherbourg abgeholt worden. Ein zweites Dock folgt in 8 bis 14 Tagen, weitere vier Docks sind noch für die Ablieferung vorgesehen.

** **Die Rheinlandkommission und der Wohnungsmangel.** Zur Förderung der Bautätigkeit in den Rheinlanden hat die Interalliierte Rheinlandkommission beschlossen, daß die neu hergestellten Wohnhäuser soweit als möglich grundsätzlich von den Besatzungsbehörden nicht requiriert werden sollen.

** **Wegen Landesverrats verhaftet.** Wegen Landesverrats wurde in Bielefeld (Westf.) am Freitag der Angestellte einer Bielefelder Firma, Alfred Keese aus Elberfeld, verhaftet. Zur Zeit des Friedensschlusses war Keese bei einer militärischen Abwickelungsstelle in Hannover beschäftigt. Etwa zu Beginn des Jahres gelang es ihm auf Grund guter Zeugnisse seiner damaligen Vorgesetzten, in Bielefeld eine Stelle zu finden. Bald darauf suchte er Fühlungnahme mit Reichswehrsoldaten und unterhielt regen brieflichen und persönlichen Verkehr mit Mitgliedern der Ententekommission in Hannover, die er zu offiziellen Inspektionsreisen nach Minden veranlaßte. Keese ist bereits im Jahre 1915 vom Reichsgericht in Leipzig wegen versuchten Landesverrats zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. In seiner Wohnung wurde viel belastendes Material, darunter zahlreiche Briefe und Photographien, beschlagnahmt. Keese wurde in das Bielefelder Untersuchungsgefängnis eingeliefert.

** **Zusammenstöße mit bayerischen Freiwilligen in Niederschlesien.** Nach einer Meldung aus Breslau ist es im unbesetzten Gebiet Schlesiens zu einem Zusammenstoß zwischen Freiwilligen und den Behörden gekommen. So besetzten in Namslau Freiwillige das dortige Rathaus und verschafften sich mit Gewalt Waffen. Vor der anrückenden Schutzpolizei gingen sie dann zurück. — Einen weiteren Zusammenstoß gab es mit dem in Neiße angekommenen bayerischen Korps Oberland, das sich aus Mitgliedern der seinerzeit gegründeten Thule-Gesellschaft, die während der Räteregierung in München als Abwehrverein gebildet worden war, zusammengesetzt. Diese Freiwilligen gingen gegen das sozialdemokratische Parteisekretariat in Neiße vor und bedrohten die Gewerkschaftsfunktionäre mit Erschießen. Die Schutzpolizei stellte auch hier die Ruhe wieder her.

** **Schwerer Unfall des Schweizer Nationalratspräsidenten.** Wie aus Bern gemeldet wird, ist der Präsident des Schweizer Nationalrates Gustav Müller bei einem Unglück schwer verunglückt. Er hat sich eine schwere Gehirnerschütterung und eine Wirbelverletzung zugezogen. Die Verletzungen sind lebensgefährlich.

** **Die Sektfabrik Mumm u. Ko. ganz in französischen Besitz übergegangen.** Interessante Angaben werden durch eine Pressenotiz nationalistischer Kreise in Frankreich über die Firma E. H. Mumm u. Ko. in Reims bekannt. Die Firma sei von der Societe Vinicole de Champagne in öffentlicher Ausschreibung zu einem Preis von 85 000 000 Francs und zuzüglich der Kosten zu einem Preis von 91 000 000 Frs. erworben worden, welches Geld das erste gewesen sei, das auf Reparationskonto Deutschland gutgeschrieben werden konnte. Die Firma sei jetzt ausschließlich französisch, alle Aktionäre Franzosen und alle Kapitalien französischer Herkunft.

Kleine Nachrichten.

* In dem Leipziger Vorstadtteil Lindenau ist das bekannte Bühnenetablissement von Arras durch Großfeuer eingeäschert worden.

* Am Predigtstuhl im Kaisergebirge ist der Münchener Student Felix Maurenbrecher durch Absturz tödlich verunglückt.

** **Streik im niederschlesischen Kohlenrevier.** Im niederschlesischen Kohlenrevier ist plötzlich die Arbeiterschaft in den Streik getreten. Bisher haben die Belegschaften der Niederhermsdorfer, der Glückhilf- und der Gottesbergergrube die Arbeit niedergelegt. Auch die Arbeiterschaft der Fürstensteinergrube soll sich der Streikbewegung angeschlossen haben. Es verlautet, daß Lohnstreitigkeiten den Anlaß zum Streik gegeben haben, jedoch herrscht die in gewissen Anzeichen begründete Meinung vor, daß kommunistische Antriebe die Arbeiterschaft in den Streik hineingezogen haben. Die Ruhe und Ordnung ist in dem niederschlesischen Kohlenrevier bisher erhalten geblieben.

** **Ein falscher Gerichtsvollzieher.** In Buchenberg in Niederbayern hat ein Gauner einem Kleinbauern, der als Knecht arbeitet, aber selbst ein Stück Land mit Vieh besitzt, als falscher Gerichtsvollzieher 4500 Mark Reichsnotopfer und, damit es auch einen Schick hatte, noch 10 Mark Ganggebühren abgeschwindelt. Er bemerkte dabei, daß er in acht Tagen die Quittung vom Bezirksamt erhalten werde.

** **Wieder eine Falschmünzerwerkstatt ausgehoben.** Die Falschgeldstelle der Reichsbank erhielt vor einigen Tagen Mitteilung, daß in einer Druckerei in Neukölln falsches Papiergeld in großen Mengen hergestellt und durch ein Heer von Agenten unter die Bevölkerung gebracht werde. Die Ermittelungen ergaben die Richtigkeit der Mitteilungen. Montag nacht umstellte daher die Kriminalpolizei das Haus und drang unvermutet in die Räume ein. Der Druckereibesitzer und mehrere seiner Komplicen wurden gerade bei der Arbeit angetroffen und verhaftet. Die Maschinen sowie die bereits fertiggestellten und zum Teil unfertigen Scheine wurden beschlagnahmt.

:: **Die Aufhebung der Sanktionen bevorstehend?** Nach Mitteilungen aus englischen Quellen steht die Aufhebung der Zollsanktionen im Rheinland bis spätestens 6. Juni ds. Js. in Aussicht. Einige Tage vorher wird die Räumung der Städte Duisburg, sowie Düsseldorf und Ruhrort durch die Besatzungstruppen angeordnet werden.

Die „Rheinische Rundschau" erfährt aus Bad Ems, daß damit zu rechnen ist, daß der Zolldienst sofort eingestellt wird, sobald die ersten 150 Goldmillionen an die Alliierten übergeben sind. Allerdings hat man den Eindruck, daß die Franzosen es durchgesetzt haben, daß die Zolldiensteinrichtung am Rhein nicht vollständig abgebaut wird, so daß sie als drohende Zwangsmaßnahme immer wieder zur Verfügung steht, wenn Deutschland mit seinen Leistungen in Rückstand gerät. Es ist wahrscheinlich, daß der Rest der Zolldiensteinrichtung die Aufgabe erhalten wird, durch Erhebung einer sogenannten statistischen Abgabe auf die Ein- und Ausfuhr eine Art Kontrolle über die deutsche Warenerzeugung und ihre Verteilung auszuüben. Von einer Beibehaltung des Systems der Ein- und Ausfuhrscheine ist nicht die Rede.

An amtlicher Stelle liegt noch keine bestätigende Nachricht über die Aufhebung der Sanktionen vor. Im Gegenteil hat es den Anschein, daß sich die Franzosen in den neu besetzten Gebieten häuslich einrichten wollen. So haben sie in Düsseldorf den Bau einer Kaserne, der etwa 12 Millionen beanspruchen dürfte, gefordert. Ferner befehlen sie, neue Stallungen größter Ausdehnung anzulegen und schließlich Schießplätze zu schaffen, deren Einrichtung etwa 1½ Millionen Mark beanspruchen dürfte.

Der Kriegsbeschuldigtenprozeß.

— Leipzig, 23. Mai.

Mißhandlung von englischen Kriegsgefangenen.

Vor dem zweiten Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig begann am Montag, wie bereits berichtet, der erste Prozeß gegen die Kriegsbeschuldigten. Die Anklage richtet sich gegen den ehemaligen Sergeanten und jetzigen Küfermeister Karl Heynen aus Barmen, der sich wegen Gefangenenmißhandlung zu verantworten hat. Da es sich um eine Straftat, die englischen Kriegsgefangenen gegenüber begangen sein soll, handelt, wohnen der Verhandlung — den Abmachungen zwischen der deutschen und englischen Regierung gemäß — der englische Generalstaatsanwalt (Solicitor General) Ernest Pollock, zwei Mitglieder des Unterhauses sowie zwei Herren von der englischen Staatsanwaltschaft bei. Den Vorsitz der Verhandlungen führt Senatspräsident Dr. Schmidt, die Anklage vertritt der neu ernannte Oberreichsanwalt Ebermeyer. 32 Zeugen sind geladen, 16 inländische und 16 englische.

Ausschaltung der Politik.

Vor der Vernehmung des Angeklagten teilt der Präsident mit, daß die Aufgabe des Senats darin bestehe, zu ermitteln, ob dem Angeklagten persönlich eine Schuld treffe. Für politische oder andere Erwägungen in diesem Saal, der lediglich der Gerechtigkeit diene, sei kein Raum, und er, der Vorsitzende, werde dafür sorgen, daß alle derartigen Erörterungen unterbleiben.

Dem Angeklagten werden 46 selbständige Mißhandlungen englischer Gefangener in einem Gefangenenlager zur Last gelegt. Er soll durch Fußtritte, Stockschläge usw. sich vergangen haben. Wegen dieser Gefangenenmißhandlungen ist er bereits 1916 mit zwei Wochen Arrest bestraft worden. Wie der Präsident weiter mitteilt, wären durch die Amnestie die Straffälle an sich verjährt, aber ein besonderes Gesetz bestimme jetzt, daß für die vorausgegangenen Straferlasse eine Verjährung ausgeschlossen sei.

Zu seiner Verteidigung gibt der Angeklagte an, daß sich die englischen Kriegsgefangenen oft widerspenstig und gereizt gezeigt und die Arbeit verweigert hätten unter der Angabe, daß sie nicht verpflichtet seien, zu arbeiten. Der Angeklagte stellt in Abrede, die Gefangenen beschimpft zu haben. Mit dem Stock habe er die Gefangenen nicht geschlagen, denn er habe nie einen Stock getragen. Es sei allerdings möglich, daß er versehentlich einmal Gefangene mit dem Gewehrkolben gestoßen habe. Davon, daß die englischen Gefangenen von den Wachmannschaften geschlagen worden seien, will der Angeklagte nichts gesehen haben.

Vernehmung der englischen Zeugen.

Es wird sodann in die Zeugenvernehmung eingetreten. Zunächst werden die Aussagen verlesen, die einige englische Zeugen in Anwesenheit von Vertretern aus Berlin vor dem Polizeigericht in London unter Eid gemacht haben. Aus den verlesenen Protokollen geht hervor, daß sich die englischen Gefangenen entschieden geweigert haben, in einer Kohlengrube zu arbeiten. Infolgedessen sollen die Wachmannschaften den Gefangenen die Bajonette auf die Brust gesetzt haben. Einwandfrei ergeben die Protokolle, daß einige Gefangene sich tatsächlich widersetzt, sogar mit Wachmannschaften in Streitigkeiten geraten seien und sich mit ihnen geschlagen haben, Vorgänge, die Deutschen in französischer oder englischer Gefangenschaft schlecht bekommen wären.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung bekunden die englischen Zeugen übereinstimmend, daß sie teils von dem Angeklagten, teils von Zivilpersonen, unter deren Aufsicht sie im Bergwerk arbeiten mußten, mißhandelt wurden. Der Angeklagte Heynen bestreitet die meisten Angaben der englischen Zeugen. Der Präsident ermahnt wiederholt die Engländer, mit ihren Aussagen es nicht allzu leichtfertig zu nehmen und sich an die Wahrheit zu halten. Irgendwelche besondere Momente ergaben die Aussagen der englischen Zeugen nicht.

Der erste Tag der Kriegsverbrecherprozesse brachte keine Sensation, wie vielleicht von manchen im Hinblick auf den aufgebotenen Apparat erhofft wurde. Die Zahl der Pressevertreter betrug mehr als 80, darunter zahlreiche Ausländer, namentlich Engländer, doch hatten viele von ihnen schon vor Schluß der Sitzung den Saal verlassen, da, wie gesagt, die erhofften Sensationen ausblieben.

Zur Wirtschaftslage.

Der Stand unserer Lebensmittelerzeugung.

Der Gesamtvorstand des Reichs-Landbundes hat in seiner Tagung am 10. Mai 1921 zu den einzelnen, die Landwirtschaft zurzeit besonders bewegenden wirtschaftlichen Fragen folgende Stellung genommen:

1. Der vom Reichsernährungsministerium vorgelegte Entwurf einer Reichsgetreideordnung für 1921/22 bedeutet keine Uebergangsmaßnahme zur freien Wirtschaft, sondern vielmehr eine sehr erhebliche Verschärfung des Zwanges. Die in einer Höhe von 3 Millionen Tonnen Getreide aufzubringende Umlage, welche fast das Doppelte der in diesem Erntejahr von der Reichsgetreidestelle erfaßten Menge an Brotgetreide bedeuten würde, kann von der Landwirtschaft unmöglich noch getragen werden, ganz zu schweigen von der noch völligen Ungeklärtheit der Preisgestaltung. Angesichts der Tatsache, daß das bisherige Getreidebewirtschaftungssystem völlig zusammengebrochen, das Umlageverfahren in der vorgeschlagenen Form für die Landwirtschaft unannehmbar ist, und angesichts der Tatsache, daß eine gute Welternte an Getreide bevorsteht, es somit die Preislage auf dem Weltmarkte der Reichsregierung ermöglichen wird, für genügende Brotgetreideeinfuhr zwecks Preisregulierung zu sorgen, kann nur noch die völlige Freigabe der Getreidebewirtschaftung in Frage kommen. Nur der Uebergang zur freien Wirtschaft wird in der Lage sein, die landwirtschaftliche Erzeugung so zu heben, daß sie einen Bezug ausländischen Getreides auf das Mindestmaß beschränkt.

2. Die Landwirtschaft hatte mit völliger Freigabe der Butter und Milch gerechnet und erwartet, daß die Sicherstellung des sogenannten Notstandsbedarfs an Milch in Form von Lieferungsverträgen erreicht werden sollte. Statt dessen ist nur die Bewirtschaftung von Butter freigegeben worden, während hinsichtlich der Milch erheblich einschränkende Bestimmungen vorgesehen sind, so die Zwangslieferung der Wirtschaften mit mehr als 100 Liter Tageserzeugung nach dem bisherigen Lieferungsgebiete (ein Zwang, der durch die Landesbehörden auch auf kleinere Wirtschaften ausgedehnt werden kann) und besonders die Möglichkeit der

Verbots der Herstellung von Butter und Käse in den Bedarfskommunalverbänden u. a. Die am 1. Juni in Kraft tretende neue Milchverordnung entspricht daher keineswegs den Wünschen der Landwirtschaft. Der Reichs-Landbund muß daher im Interesse der Volksgesamtheit unbedingt an seiner Forderung der Herbeiführung sofortiger freier Milchbewirtschaftung festhalten.

3. Obwohl die Reichsregierung erklärt hat, an der Zwangsbewirtschaftung für Zucker noch mindestens im nächsten Jahre festhalten zu wollen, muß grundsätzlich auch für Zucker die Freigabe mit Beginn des neuen Zuckerjahres, d. h. am 1. September 1921, gefordert werden. Es ist bedauerlich, daß an den maßgebenden Stellen die Erkenntnis dafür zu fehlen scheint, daß durch den unbegründeten und unverständlichen Beschluß der Reichsregierung die Zuckererzeugung auch im nächsten Jahre noch künstlich zurückgehalten werden wird.

4. Wenn sich der Reichs-Landbund angesichts der Finanznot des Reiches damit einverstanden erklärt, daß die Hektolitereinnahme des Reiches am Branntwein von 300 auf 4000 Mark erhöht wird, so kann dies doch nur eine ganz kurz befristete — höchstens auf 3 Jahre festgelegte — Erhöhung sein. Diese Steigerung der Hektolitereinnahme bedingt aber keineswegs eine völlige Umarbeitung des Gesetzes, wie sie in dem neuen Entwurf des Branntweinmonopolgesetzes erfolgt ist, und zwar in einer Form, die unbedingt als landwirtschaftsfeindlich angesehen werden muß. Ferner muß besonders Einspruch erhoben werden gegen die beabsichtigte Ausschaltung des Mitbestimmungsrechtes des Brennereigewerbes durch Ausschaltung seiner Vertreter aus dem „Beirat" wie gegen die Beschränkung des Kontingents der Abfindungs-Obstbrennereien. Das jetzige Branntweinmonopolgesetz ist erst 1½ Jahre in Geltung, es liegt also kein Grund vor, lediglich wegen Erhöhung der Hektolitereinnahme durch vollständige Umgestaltung weitgehende Beunruhigung in das gesamte Brennereigewerbe hineinzutragen. Kommt der Entwurf in dieser Form zustande, d. h. mit der Bevorzugung des Monopolbranntweins, so würde das die Stillegung einer großen Zahl landwirtschaftlicher Brennereien bedeuten und damit einen bedauerlichen Rückgang in der Erzeugung von Brotgetreide, Milch, Kartoffeln und Fleisch zum Schaden der Ernährung der deutschen Bevölkerung.

Letzte Nachrichten.

Ein neuer Vorwand zur Ruhrbesetzung.

Der „Intransigeant", eines der gefährlichsten Pariser Hetzblätter, schreibt unter Hinweis auf die vorliegenden Nachrichten über Oberschlesien, man erkläre in der Umgebung des Ministerpräsidenten, daß er vollkommen entschlossen sei, energisch vorzugehen. Wenn festgestellt werde, daß aus Deutschland bewaffnete Abteilungen kämen, die sich aus deutchen Soldaten oder ehemaligen deutschen Soldaten zusammensetzten, so sei vorauszusehen, daß Briand vom Ministerrat verlangen werde, sehr wichtige Entscheidungen zu treffen. Man sehe voraus, daß es sich um die Besetzung des Ruhrgebietes handle, jedoch habe der Ministerpräsident Auskunft von den französischen Vertretern in Oberschlesien, in Berlin und in Breslau verlangt. An hoher Stelle, sagt der „Intransigeant", spricht man davon, daß die Woche nicht vergehen werde, ohne daß außerordentlich wichtige Entscheidungen getroffen würden.

Wie die Berichte der französischen Kontrollorgane ausfallen werden, kann man sich heute schon denken. Sie werden sich zweifellos auf die Angaben ihrer polnischen Freunde stützen, die in ihrem letzten „Kriegsbericht" bereits die Verwendung deutscher Reichswehrtruppen meldeten. Daß es sich hier um tendenziöse Falschmeldungen handelt, liegt klar auf der Hand. Für die französischen Chauvinisten bietet sie aber den willkommenen Vorwand zur Durchführung ihrer Annexionspolitik.

Der Stand der Reparationsarbeiten.

Im Reichsfinanzministerium sind die vorbereitenden Arbeiten so weit gediehen, daß noch in dieser Woche die Aussprache mit den Sachverständigen über den Gesamtkomplex der aus der Annahme des Ultimatums erwachsenden Verpflichtungen begonnen werden kann. Die Ausarbeitung eines Index-Schemas unterliegt dem Reichsarbeitsministerium, das auch in dieser Frage einen günstigen Fortschritt verzeichnen kann.

Deutsch-chinesischer Handelsvertrag.

Am 20. Mai ist in Peking ein chinesisch-deutscher Vertrag unterschrieben worden, der als Grundlage für einen besonderen Friedensvertrag zwischen beiden Ländern dienen soll. Wie bekannt, hat sich China seinerzeit geweigert, den Vertrag von Versailles zu unterzeichnen. Die Uebereinkunft stellt die Handelsbeziehungen nach dem Grundsatz der Gegenseitigkeit wieder her und bestimmt, daß Deutschland alle Verpflichtungen auf sich nimmt, die für dieses Land aus dem Vertrage von Versailles gegen China entstanden sind. Ihrerseits wird die chinesische Regierung den Verkauf der mit Beschlag belegten deutschen Besitztümer nicht weiterführen, den Ertrag der bereits verkauften zurückzahlen und die Bestimmungen betreffs des Handels mit dem Feinde aufheben.

§ 12.

Lebenslängliche Doppelschichten für Frankreich.

Die Haltung der französischen Regierung war immer klar und durchsichtig. Zwar waren die herrschenden Elemente, die Briand und Viviani, und die meisten anderen, Sozialisten von Hause aus, aber in ihrem politischen Tun und Lassen wurden sie gemäßigt durch die großen kapitalistischen Interessen, die sich allmählich bei dem „sozialen Aufstieg" dieser politischen Abenteurer entwickelten; von ihrer Arbeit ihren Neigungen entsprechend zu leben, ging nicht, also mußten sie sich rein privat, nur zu Hause, nicht für Wählerversammlungen, zu Kapitalisten entwickeln, indem sie sich bei großen Spekulationen ihrer Freunde „mitnehmen ließen".

Diese „Arbeiterführer" trieften immer nur so von Humanität, wenn es galt, die Arbeiterstimmen zu gewinnen; sobald aber die Menschlichkeit ernstlich ihren kapitalistischen Interessen gegenüberstand, wurde diese Rattenfängerpfeife für Dumme schön zu Hause im engsten Kämmerlein versteckt. Es fiel den noch dreiviertelssozialistischen Machthabern in Frankreich gar nicht ein, die von Deutschland eingeführten sozialen Gesetze ernstlich nachzuahmen. Und wenn es sich gar um Arbeiter anderer Nationen handelte, war von Humanität nicht mehr das geringste zu finden. So jetzt beim Friedensvertrag. Das „Journal des Debats", ein ehemals ernsthaftes Blatt, das sich aber gegenüber der Straßenblattkonkurrenz nicht auf der Höhe halten konnte, wird von den Herren gerne benutzt, wenn durch irgendwelche unverantwortliche Aeußerungen die Volkswut aufs äußerste aufgepeitscht werden soll. Dieses Blatt hatte im Angesicht des 1. Mai folgende Parole ausgegeben:

„Man muß dem Deutschen sagen: Arbeite! Und am Abend, wenn du fertig bist mit deiner Arbeit, dann arbeite noch bis Mitternacht bis ein Uhr morgens, damit du Werte schaffst!"

Das sagt das Blatt zur Einleitung einer Preßkampagne, in der die menschenfreundlichen Sozialisten in der französischen Regierung die Besetzung des Ruhrreviers vorbereiteten, um Deutschland eine Sklaverei aufzuzwingen, die Tausende und Abertausende von Arbeitern dem Hunger und ihre Kinder dem Hungertode ausliefert.

Einstens, in den Tagen, da man an Krieg nicht dachte, auf den internationalen Arbeiterschutzkonferenzen in Genf, da las man anders. Und auch in den Friedensvertrag hat man Bestimmungen aufgenommen, die angesichts der Haltung Frankreichs gegenüber Deutschland und seinen Arbeitern, angesichts der brutalen Stimmung, die das „Journal des Debats" propagiert, geradezu wie ein Karnevalsscherz anmuten. Die Franzosen unterschrieben im Friedensvertrag folgendes im Abschnitt 12:

„Da der Völkerbund die Begründung des Weltfriedens zum Ziele hat, und ein solcher Frieden nur auf dem Boden der sozialen Gerechtigkeit aufgebaut werden kann, da ferner Arbeitsbedingungen bestehen, die für eine große Anzahl Menschen mit so viel Ungerechtigkeit, Elend und Entbehrungen verbunden sind, daß sie eine den Weltfrieden und die Welteintracht gefährdende Unzufriedenheit bedeuten, und da eine Verbesserung dieser Bedingungen dringend erforderlich ist, zum Beispiel . . . (hier folgt eine lange Liste von sozialen Forderungen, die in Deutschland so ziemlich alle bereits erfüllt sind) . . ., haben die hohen vertragschließenden Teile, geleitet sowohl von den Gefühlen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit . . . folgendes vereinbart: (folgen lange, für Deutschland ziemlich wirkungslose, weil meist überholte Einzelheiten).

Die Phrase von der „sozialen Gerechtigkeit", von „Ungerechtigkeit", von Elend und Entbehrungen, von „Menschlichkeit", steht den Herren, die da jetzt so laut die ärgste Ausplünderung Deutschlands in die Wege leiten, die eine unmenschlich lange Arbeitszeit von den deutschen Arbeitern verlangen, besonders gut. Wenn man an der angegebenen Stelle des Friedensvertrages weiterliest, kommt man — zum Lachen gegenüber dieser Haltung Frankreichs und dem Geschrei seiner Presse nach unendlich langer Arbeit für die deutschen Arbeiter — zu einer Stelle, wo von dem „Grundsatze des Achtstundentages" die Rede ist. Bekanntlich hat nur Deutschland einen Versuch mit dem Achtstundentage gemacht, alle anderen Länder pfeifen auf diesen Grundsatz des Völkerbundes, und gerade die Franzosen sind es, die uns wieder eine längere Arbeitszeit aufzwingen wollen und die dieses Ziel durch das Ultimatum auch wohl erreicht haben, natürlich alles aus „Humanität" und „Menschlichkeit".

Gegen den deutschen Selbstschutz.

Französische und englische Noten an Deutschland.

Der französische Ministerpräsident hatte am Montag eine Besprechung mit dem deutschen Botschafter, in der, wie Havas berichtet, Briand Dr. Mayer ersucht haben soll, die deutsche Regierung aufzufordern, auf jeden Versuch eines Angriffs in Oberschlesien zu verzichten, wenn sie sich nicht Vergeltungsmaßnahmen von seiten der Alliierten aussetzen wolle.

Gleichzeitig übergab Briand dem deutschen Botschafter eine Note, die darlegt, daß die Offensive der deutschen Truppen zwar aufgehalten worden sei und daß Frankreich nun die Hoffnung habe, daß sie nicht wieder aufgenommen werde. Sollte aber der gegenteilige Fall eintreten, so würde die deutsche Regierung die Verantwortung dafür tragen, wenn die Alliierten gemeinsam jene Zwangsmaßnahmen ergreifen würden, die sie für notwendig erachten.

Eine Note ähnlichen Inhalts hat auch der englische Außenminister Lord Curzon dem deutschen Botschafter in London Dr. Sthamer übergeben.

*

Die Entspannung der außenpolitischen Lage, die auf die Annahme des Ultimatums gefolgt war, war wahrhaftig nicht von langer Dauer. Seit mehr als drei Wochen übt der Polenführer Korfanty an der Spitze seiner Mordbanden eine Schreckensherrschaft in Oberschlesien aus, ohne daß die Interalliierte Kommission irgendwelche ernsthaften Anstalten gemacht hätte, um die Ruhe und Ordnung in dem ihr durch den Friedensvertrag zu treuen Händen überlassenen Verwaltungsgebiet wiederherzustellen und die Bevölkerung vor Mord und Plünderung zu schützen. Dank der passiven Haltung der französischen Besatzungstruppen und bei offensichtlicher Unterstützung durch

Spitzen.

Roman von Paul Lindau.

Die beiden Männer saßen sich gegenüber. Dicke Vorhänge und Teppiche schlossen jedes Geräusch von außen ab und ließen keinen Laut der Unterhaltung, die da geführt wurde, nach außen dringen.

„Eine gefährliche Erpresserbande," nahm der Fürst das Wort, „macht den Versuch, sich an meine Ferse zu heften. Vor einer Reihe von Jahren habe ich viel in einem Hause verkehrt. Die Dame vom Hause war mir gewogen, und deren Kammerzofe scheint Kenntnis davon erlangt zu haben, daß ich der Dame einige geheime Besuche gemacht habe. Diese Zofe ist nun wegen Diebstahls bestraft worden. Nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnis ist sie, ich weiß nicht auf welche Weise, an den Freiherrn Emmerich von Saza geraten . . ."

„Ach, du lieber Gott!" rief der Justizrat unwillkürlich aus, indem er die Hände aufhob und dann auf die Kniee fallen ließ.

„Den Sie natürlich kennen!" fuhr Ulrich fort. „Mit diesem hat sie sich beraten und mir, offenbar unter seinem Diktat, einen ersten Brief geschrieben, den ich Ihnen nicht zeigen darf, weil darin Namen genannt sind."

„Sehr wohl!"

„Die Person forderte für die Wahrung ihres Geheimnisses eine Summe, die sie zwar nicht näher angab, die aber jedenfalls eine nennenswerte sein sollte. Der Brief ist geschickt stilisiert. Die erpresserische Absicht ist kaum angedeutet. Ich habe den Brief nicht beantwortet."

„Ein wahres Glück!"

„Nun habe ich eben einen zweiten Brief von ihr erhalten."

„Das war vorauszusehen! Und dieser zweite wird nicht der letzte sein!"

„Zum Verständnis desselben muß ich noch folgendes bemerken: Der Dame, von der ich sprach, sind Spitzen gestohlen worden. Ihr Mann hatte ihr vor Jahren nachgeahmte moderne Spitzen geschenkt; zufällig war ich in den Besitz von echten Spitzen gelangt, denen die nachgeahmten sehr ähnlich waren. Wir tauschten. Das brauchte niemand zu wissen. Diese echten Spitzen sind also gestohlen worden, während die Familienangehörigen glauben mußten, es seien die falschen . . ."

„Ich verstehe."

„Darauf bezieht sich nun der folgende Brief, von dem ich Ihnen Kenntnis geben darf:

„Berlin, Sonntag, 9. September 1883.

Euere Durchlaucht

haben zwar keine Zeit gefunden, mein gehorsamstes Schreiben vom 1. ds. Mts. zu beantworten; ich muß indessen noch einmal an Euere Durchlaucht schreiben. Auf dem Tische meines Herrn habe ich den beifolgenden Aufsatz zufällig gefunden und gelesen, der jedenfalls in der nächsten Nummer des „Rechtsstaat" erscheinen soll. Ich möchte nun alles tun, um meiner früheren guten Herrin einen so großen Kummer zu ersparen, und da der Herr Baron große Stücke auf mich hält, würde ich es vielleicht auch durchsetzen können, wenn ich ihm gut zuredete. Ich weiß nun aber nicht, ob das den Absichten Euerer Durchlaucht entspricht, und um jedes Verständnis zu beseitigen, müßte ich vorher mit Euerer Durchlaucht sprechen. Selbstverständlich würde ich für diese Gefälligkeit keinerlei Belohnung beanspruchen oder in irgend welcher Form annehmen. Am einfachsten wäre es, wenn Euere Durchlaucht mir die hohe Ehre Ihres Besuches schenkten.

Untertänigste Dienerin"

. . . . folgt der Name!"

„Darf ich den im Bürstenabzuge beigelegten Aufsatz lesen?" fragte der Justizrat.

„Gewiß! Da ist er!"

Wenn der lustige Justizrat ernste Geschäfte erledigte, nahm sein gewöhnlich so heiteres, völlig rasiertes Gesicht, mit dem schon etwas gelichteten, etwas ergrauten, leichtgewellten braunen Haupthaar, einen überraschend strengen, beinahe finsteren Ausdruck an. Seine Stirn verdüsterte sich auch jetzt, als er den Aufsatz langsam und mit großer Aufmerksamkeit las.

„Die Sache liegt sehr einfach," sagte er, nachdem er die Lektüre beendet hatte, den Streifen dem Fürsten wieder einhändigend. „Die Zusendung der Korrekturstreifen eines bedrohlichen Aufsatzes vor der Veröffentlichung gehört zu den bekanntesten Manövern dieser Revolverblätter; auf diese Art werden die meisten Schweigegelder erpreßt. Sobald Sie sich darauf einlassen, mein Fürst, mit dieser Bande überhaupt zu verhandeln, hat diese schon halb gewonnenes Spiel. Meiner Meinung nach haben Sie in der Sache gar nichts zu tun, mein Fürst! Mein Rat wäre der: Euere Durchlaucht fahren unbedingt fort, sich um die ganze Geschichte nicht zu kümmern! Lassen Sie doch den edlen Saza Skandal machen, so viel er will! Wer liest denn das Zeug? Wer wird von diesen Sudeleien zu Euerer Durchlaucht zu sprechen wagen? Kein Mensch! Und ich muß sagen, in der Beziehung ist das alte triviale Reimwort für mich der Weisheit letzter Schluß: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß!" Was vermag ein Saza gegen einen Fürsten Ulrich von Engernheim, ein notorischer bestrafter Schurke gegen einen wahren Edelmann? Lassen Sie den Mann schreiben, was er will . . . in jeder Nummer! Ihre Gleichgültigkeit wird seine Tätigkeit schon zu schanden machen!"

„Ich danke Ihnen!" sagte Ulrich. „Was Sie mir sagen, entspricht auch meiner Auffassung und meinem Geschmack allein. Es ist mir eine ernsthafte Beruhigung, daß meine Ansichten durch die eines bewährten Mannes bekräftigt werden. Ich danke Ihnen nochmals!"

Mit warmem Händedruck empfahl sich der Fürst. Quintus hatte übrigens die Wahrheit durchschaut.

Vor drei Tagen waren ihm vom Grafen Isenee Spitzen, über deren Echtheit oder Nachahmung ein sachkundiges Urteil herbeigeführt werden sollte, zur amtlichen Verwahrung übergeben worden . . .

In der nächsten Nummer der „Zeitung der Entdrückten": „Der Rechtsstaat", erschien an der Spitze des lokalen Teiles in besonders auffälliger Schrift der nachstehende Aufsatz:

„Die Spitzen.

Ein liebender Gemahl in reiferen Jahren schenkt seiner ganz jungen Frau sehr schöne nachgemachte Spitzen. Die Spitzen werden gestohlen. Nach längerer Zeit kommen sie in eigentümlicher Weise, aus den Falten eines alten Mantels, wieder zum Vorschein. Und siehe da! Aus den nachgemachten Spitzen, die gestohlen waren, sind echte geworden!

Wie mag das nur zu erklären sein?

Der frühere Besitzer der echten Spitzen war auch Hausfreund!

Wer lacht da?!

Was wir da erzählen, ist eine Spitzen-Geschichte in des Wortes doppelter Bedeutung! Sie handelt von Spitzen und spielt im Kreise der Spitzen unserer Gesellschaft! der höchsten Spitzen!

Wir sammeln noch einige pikante Einzelheiten . . dann werden wir wohl noch deutlicher werden dürfen.

Von dem Aufsatze wurde viel gesprochen, man zerbrach sich den Kopf, wer damit gemeint sei."

Auch Rosina de Meauclair erhielt zufällig Kenntnis davon. Sie lächelte darüber wie alle anderen.

die Warschauer Regierung konnte Korfanty seinen Machtbereich von Tag zu Tag immer weiter ausdehnen und selbst dazu übergehen, die polnische Zivilverwaltung auszubauen. Ungestört zogen polnische reguläre Truppen mit Geschützen und Munitionstransporten über die Grenze und kämpften Schulter an Schulter mit den Aufrührern gegen die italienischen Truppen, die sich in geradezu heldenmütiger Weise für den Schutz der bedrohten deutschen Bevölkerung einsetzten. Brutale Gewalt, Mord und Plünderung herrschen in dem Aufruhrgebiet. Zu Tausenden mußten die Deutschen flüchten und Hab und Gut der Raubgier der polnischen Banden preisgeben. Vergebens schaute die schwer bedrängte deutsche Bevölkerung nach Oppeln um Hilfe aus. Mit leeren Versprechungen suchte man dort die deutschen Vertreter zum Schweigen zu bringen. Verstärkungen sollten erwartet werden — man spricht von vier Bataillonen Engländern — bis heute ist noch kein Transport in Oberschlesien eingetroffen.

Lloyd George findet in London scharfe Worte gegen die polnisch-französische Gewaltpolitik, dabei bleibt es aber auch. Schöne, verständige Worte, die Taten lassen auf sich warten. In Boulogne soll die Entscheidung über Oberschlesien fallen, über den Zusammentritt der Konferenz ist noch nichts bekannt. Die Not der Deutschen in Oberschlesien steigt indessen ins Riesengroße, das Elend der Flüchtlinge ist unbeschreiblich. Wer kann es da den Oberschlesiern verdenken, daß sie schließlich auch zur Waffe greifen und von dem durch Lloyd George selbst anerkannten Recht der Selbstverteidigung Gebrauch machen! Unter der Aufsicht von englischen Offizieren hat der aus dem Weltkrieg rühmlichst bekannte General Höfer seine Landsleute um sich gesammelt und dem weiteren Vordringen der Polen Einhalt geboten. Da fällt ihm jetzt die Entente in den Arm und verlangt unter Androhung neuer Zwangsmaßnahmen die sofortige Einstellung aller Angriffsmaßnahmen. Schweren Herzens fügt sich der Führer des deutschen Selbstschutzes dem Ententebefehl. Die Reichsregierung muß den Zustrom von Freiwilligen nach Oberschlesien unterbinden, sie tut es in der bitteren Erkenntnis, daß die eben überwundene Gefahr der Ruhrbesetzung von neuem heraufbeschworen würde, wenn sie die Bildung von Freikorps und die Ueberschreitung der oberschlesischen Grenze gestatten würde.

Die Lage ist furchtbar ernst. Alle Mahnungen der deutschen Regierung zur Mäßigung und Selbstbeherrschung müssen vergebens sein, wenn die Entente nicht bald die entsetzlichen Zustände im Ruhrgebiet beseitigt und in unparteiischer Weise dem Willen der Mehrheit des oberschlesischen Volkes gegenüber dem terroristischen Treiben einer gewalttätigen und verantwortungslosen Minderheit Achtung verschafft.

Die Kämpfe in Oberschlesien.

Abwehr polnischer Angriffe.

Nachdem die deutsche Apo, verstärkt durch freiwillige Verbände und unter Führung des Generals Höfer und einiger englischer Offiziere, den strategisch wichtigen und von den Polen daher auch ganz besonders ausgebauten Annaberg im Sturm genommen hatte, mußte die Gegenwehr des deutschen Selbstschutzes auf Veranlassung der Ententekommission zum Stillstand gebracht werden. Sofort setzten die polnischen Gegenangriffe ein. In Beschütz, das am Montag vom deutschen Selbstschutz besetzt worden war, griffen die Polen in der Nacht, von Artillerie und Panzerwagen unterstützt, an. Trotzdem die Insurgenten mit etwa fünffach überlegenen Kräften angriffen, wurden sie völlig zurückgeworfen. Der Bahnhof Großstein, der von den Polen lange Zeit besetzt war, ist zurückerobert worden. Die heftigen Zusammenstöße im Kreise Rosenberg dauern an. Auf Seiten der Aufständischen griff ein auf der Bahnlinie Kreuzburg—Zembowitz fahrender Panzerzug in den Kampf ein. Dort, wo die Polen bisher gehaltenes Gebiet räumen mußten, wurden die Dörfer von ihnen geplündert. In der Gegend von Landsberg und Altrosenberg ist sämtliches Vieh weggetrieben worden. Die Einwohner wurden mißhandelt. Auf die Hilferufe der bedrohten Bevölkerung in Landsberg ist deutscher Selbstschutz eingerückt und hat die Aufständischen vertrieben. Kattowitz und Beuthen sind bis jetzt noch nicht in die Hand der Polen gefallen. Die Lebensmittelnot hat im Landkreise Beuthen erschreckende Formen angenommen. Von Oppeln nach Gleiwitz ist ein neuer Lebensmittelzug abgegangen.



Die Lage in Oberschlesien.

General Haller sammelt für die Aufständischen.

Wie schlecht es mit der Ernährungslage in Oberschlesien steht, geht aus einem in der Warschauer Presse veröffentlichten Aufruf des Generals Haller hervor, der zu Spenden von Geld und Lebensmitteln zur Unterstützung der oberschlesischen Aufständischen im Kampfe mit den Deutschen aufruft

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

*_** **Steinheim**, 26. Mai.

*— Der am 1. Juni in Kraft tretende Sommerfahrplan bringt für die Strecke Hannover—Altenbeken folgende neue Züge: Personenzug 503 Hameln ab 8.29 vorm., Hannover an 9.59 vorm. Personenzug 512 Hannover ab 8.10 nachm. Hameln an 9.58 nachm. T 1244 Hameln ab 12.55 nachm. Altenbeken an 2.59 nachm. T 1245 Altenbeken ab 3.39 n. Hameln an 5.14 nachm. T 1242 Hameln ab 1.11 nachts. Schieder an 2.06 nachts. Personenzug 501 Steinheim ab 4.16 vorm., Hameln an 5.37 vormittags.

*— **Spatzen gesucht!** In der Harzstadt Altenau gibt es Finken, Zeisige und andere Vögel, aber keinen einzigen Sperling. Versuche, den Sperling anzusiedeln, blieben erfolglos. Man nimmt an, daß Bleidämpfe einer benachbarten Schmelzhütte die Sperlinge vertrieben haben. Da das Hüttenwerk jetzt seine Arbeit eingestellt hat, will man noch einmal einen Versuch mit Sperlingen machen.

*— **Minden**, 24. Mai. Die Betriebsräte aller Betriebe beschlossen, eine neunte Arbeitsstunde einzulegen, deren Ertrag für Wohnungsbauten bestimmt ist. Diese besondere Arbeitsstunde soll aber nur geleistet werden, wenn die Arbeitgeber einen ihr entsprechenden gleichen Betrag für den Bauzweck hergeben. Wird der Plan verwirklicht, so würden von ca. 3000 Arbeitern in 25 Wochen 300 000 Mark aufgebracht werden.

*— **Versmold**, 25. Mai. Vor einigen Tagen wurde einem hiesigen Bürger 18 000 Mark gestohlen. Da kein Fremder das Haus betreten hatte, lenkte sich der Verdacht auf eine Verwandte, die zugleich bei dem Bestohlenen als Haushälterin tätig war. Nach anfänglichem Leugnen gestand das Mädchen denn auch ein, das Geld gestohlen und dann in einer Zigarrenkiste verpackt auf dem Grabe des Bruders verscharrt zu haben.

* * *

Diözesan-Katholikentag in Paderborn.

W **Paderborn**, 22. Mai.

Willkommen! Sursum corda — empor die Herzen — so grüßt der große Triumphbogen die vom Bahnhof hereinströmenden Festgäste.

In der Tat, die Katholiken marschieren wieder. Mit welcher Wehmut gedachten wir bis vor kurzem noch an die Generalversammlung zu Münster, deren großartige Vorbereitungen durch den Kriegsausbruch so plötzlich zusammengeschlagen wurden. Werden wir noch jemals so etwas erreichen können, so fragte man bänglich in anbetracht der so traurig veränderten Verhältnisse. Die Entwickelung der Dinge hat die Schwarzseher angenehm enttäuscht. Statt der allgemeinen Tagung erging der Ruf nach Stadt-Katholikentagen, und kaum war der schüchterne Anfang gemacht, so kamen aus Nord und Süd, aus Ost und West und sogar aus den Regionen der verlassensten Diaspora die Nachrichten, die sich den glanzvollsten Veranstaltungen früherer Zeiten an die Seite stellen konnten.

Zugleich meldete sich aber auch das Bedürfnis zur Aussprache im größeren Verbande; enge Kirchturms- und Spießbürgerpolitik wäre ja nicht katholisch, denn „katholisch" heißt „allgemein". So tagte im vorigen Herbst auch wieder in Würzburg eine allgemeine Generalversammlung und wuchs unter den Händen der Veranstalter, die sich zuerst auf die geringsten Ausmaße einrichten wollten, zu einer Tagung von der früheren Bedeutung.

Der Festzug am Sonntagnachmittag brauchte zum Vorbeimarsch an dem hochw. Herrn Bischof vor dem Rathaus fünfviertel Stunden. Er wies rund 400 Fahnen, Banner und sonstige Vereins-Embleme auf von Organisationen aller Art, Jugend und Alter, Meistern und Gesellen, Kaufleuten und Akademikern, Vereinen, Verbänden und Gilden aus allen Gemeinden der Diözese.

Nach dem Vorbeimarsch bewegte sich der Festzug hinaus nach dem Schützenplatz, durch eine schattige Kastanienallee, 10 Minuten von der Stadt entfernt. Mitten in einem Hain von hochhohen Bäumen findet sich dort eine stattliche Waldblöße und an deren nördlichem Ende ein hoher hölzerner Beobachtungsturm, ähnlich wie ihn die Feuerwehren für ihre Uebungen zu gebrauchen pflegen.

Auf der ersten Etage des Holzturmes aber stand der Festredner, Jesuitenpater Cohausz, und hielt mit weithin schallender Stimme die Festrede zu Ehren Hermann von Mallinckrodts, des Vorkämpfers katholischer Ideale, dessen hundertjähriger Geburtstag in diesen Tagen gefeiert wird. 1½ Stunden lang lauschte die Menge den begeisternden Worten, die durch kein Lüftchen gestört wurden und ein prächtiges Lebensbild dieses Edelcharakters entwarfen, auch gewiß manchen guten Vorsatz zu bestmöglicher Nacheiferung auslösten.

Nachdem der lebhafte Beifall verklungen war, verlas Präsident v. Papen ein Dank und Huldigungstelegramm, welches namens der Festteilnehmer an den Heiligen Vater in Rom gesandt wurde und dann erklang in den frühlingsgrünen Wald aus zehntausend Männer-Kehlen das Gelöbnis: „Fest soll mein Taufbund immerstehen."

Hierauf ergriff Herr Bischof Dr. Klein das Wort und gab den Gefühlen Ausdruck, die ihm bei dem Vorbeimarsch des Zuges öfters die Tränen in die Augen getrieben hätten: eine Kundgebung, wie sie gleich macht- und glanzvoll das alte Paderborn noch nicht gesehen habe. Dann aber unterstrich er nochmals die Worte des Festredners und mahnte zur Nachahmung des großen Mallinckrodt, der vor Gott ein Kind und vor der Welt ein Held gewesen im Streit für Wahrheit, Recht und Freiheit.

Gleichzeitig mit der großen Männerversammlung tagte in der Volkshalle eine voll besuchte Frauenversammlung und im Kaiserhof eine solche der weiblichen Jugend, in welcher Frau Geheimrat Hoßberger aus Berlin bezw. Frl. Rust-Köln über „Frauenwürde" sprachen.

Der Abend wurde noch ausgefüllt durch nicht weniger als acht Standesversammlungen in verschiedenen Lokalen: der Akademiker, Arbeiter, Handwerker, Kaufleute, Lehrer und Lehrerinnen, Jugendvereine, kath. Beamten und Kreuzbündnis, so daß auch alle Einzelbestrebungen zu ihrem Rechte kamen.

Lichtspiele
im Hotel zur Krone.

Sonntag, den 29. Mai 1921
Abends um 8 Uhr

Einbrecher wider Willen
mit: Viggo Larsen.
Komödie in 4 Akten.

„Der Hoteldieb mit der vierten Hand"
Ein seltsames Detektivstück in 5 Kapiteln.

Voranzeige
Der Zirkus Nouvo
trifft heute in Steinheim ein und gibt am Sonnabend und Sonntag auf dem Schützenhofe Vorstellungen. Der Zirkus verfügt über eine Anzahl der bestdressierten Schul- und Reit-Pferde, darunter die kleinsten Pferde der Welt.
Künstler und Kunstreiterinnen ersten Ranges.
Preise der Plätze: Sperrsitz 6 Mk., 1. Platz 5 Mk., 2. Platz 4 Mark, Stehplatz 2 Mark.
Die Direktion.
Geschäftsführer: H. Blumenfeld.

Maler- und Anstreichergehülfen
stellt ein:
Josef Reineke, Gartenstraße 374.

Tüchtige Frau od. Mädchen
für Hausarbeit (auch für Nachmittage) gesucht.
Centralgärtnerei, Steinheim. (Rich. Pohl.)

Die Mitteilung über den „alten Mantel" machte sie nachdenklich. Sie erhob ihre Kapitalien, packte in aller Stille ihre Sachen und bat einen umsichtigen und gefälligen Freund, die Versteigerung ihres Mobiliars zu übernehmen. Der zuvorkommende Mann erklärte sich dazu auch gern bereit, bedauerte herzlich die plötzliche Abreise seiner liebenswürdigen Freundin, wußte das in ihn gesetzte Vertrauen vollkommen zu schätzen und war der einzige, der Fräulein Rosina de Meauclair auf die Bahn brachte.

Mit dem nächsten Schnelldampfer des „Norddeutschen Lloyd" fuhr die anmutige junge Dame von Bremen nach Neuyork. Der Berliner Freund erledigte ihre Angelegenheiten auf das gewissenhafteste . . .

Dem Grafen Albrecht von Isenek war, wie auch dem Fürsten Ulrich, die betreffende Nummer des „Rechtsstaat" mit dem rotangestrichenen Spitzenaufsatz unter Briefumschlag zugestellt worden. Des Präsidenten strenge Züge verfinsterten sich unheimlich, während er diesen Artikel las.

Mit seiner unglücklichen Frau konnte Graf Albrecht keine Rücksprache nehmen. Er setzte seinen Hut auf und begab sich in das nahegelegene Hotel Royal.

Ulrich hatte mit dem Jungen gespielt, den Alix auf dem Schoße tanzen ließ, als ihm die Karte des Präsidenten überbracht wurde.

„Führen Sie den Herrn nebenan in den kleinen Salon!"

Ulrich gab dem Jungen noch einen Kuß, lächelte Alix zu und trat in das Nebenzimmer, dessen Tür er hinter sich schloß.

Die Herren begrüßten sich höflich und förmlich. Ulrich schob dem Grafen einen Sessel zu und bat ihn, Platz zu nehmen.

Als dieser nach wenigen Worten die Zeitungsnummer aus der Tasche holte, fiel ihm der Fürst mit verbindlichem Ausdruck in die Rede:

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich unterbreche! Ich habe von diesem Bubenstreich schon seit beinahe acht Tagen Kenntnis. Ich sollte dem Verfasser Schweigegelder zahlen. Wenn ich Ihnen erkläre, daß der Verfasser der Baron Emmerich von Saza ist, so werden Sie gewiß mit mir darin übereinstimmen, daß es unserer durchaus unwürdig wäre, darauf anders als mit unserer Verachtung zu antworten."

„Es liegt auch nicht in meinen Gewohnheiten, mich mit diesem Gesindel zu befassen. Was mich stutzig macht, ist die von dem Elenden erwähnte Tatsache. Die meiner Frau gestohlene Spitze ist in der Tat wieder zum Vorschein gekommen, und über die Frage, ob sie echt oder nachgemacht ist — mit anderen Worten: ob es diejenige ist, welche ich meiner Frau geschenkt habe, oder eine andere — herrscht eine Meinungsverschiedenheit, die demnächst durch sachverständiges Gutachten geschlichtet werden soll. An eine so boshafte Darstellung habe ich natürlich nicht denken können. Und nur über das Sachliche wollte ich um Auskunft gebeten haben."

(Fortsetzung folgt.)

Statt besonderer Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute Abend 9 Uhr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwiegersohn Schwager und Onkel, den

Landwirt

Klemens Lohre

nach kurzem schweren Leiden, wohlvorbereitet durch einen echt christlichen Lebenswandel und den Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von fast 47 Jahren in die Ewigkeit abzurufen. Er starb in Bad Ems, wo er zur Erholung weilte.

Seine liebe Seele empfehlen wir der frommen Fürbitte aller Gläubigen.

Steinheim, Thüle, Bruchhausen und Lingen, den 23. Mai Mai 1921.

Die trauernden Angehörigen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3½ Uhr; das feierliche Seelenamt Montag morgen 7 Uhr statt.

Unreine Haut

Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von Zucker's Patent-Medizinal-Seife eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckooh-Creme nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften.

Bruteier

von rebhuhnfarbigen Italienern billigst abzugeben.

Alois Böger.

Bauschule Rastede Oldenb.

Polierkurse und Vorber. auf die Meisterprüfung in 1 b. 2 Sem. Programm Mk 2 —.

Persil

wäscht schneeweiß, ersetzt Rasenbleiche, schont und erhält die Wäsche,

spart Arbeit Seife u. Kohlen.

Bestes selbsttätiges

Waschmittel

Preis Mk. 4. – das Paket

Henkel & Cie., Düsseldorf.

Gesangverein „Harmonie"-Steinheim.

Freitag abend 8.30 Uhr:

Gesangstunde

Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Heute (Freitag):

Frischen Fisch!

N. Kronenberg, Steinheim.

Bekanntmachung!

Durch Beschluß der städtischen Kollegien ist der § 3 der Bedingungen für die Ueberlassung von Familienbegräbnisplätzen wie folgt abgeändert worden:

„Die für die Anweisung eines Familienbegräbnisplatzes an die Stadtkasse zu entrichtende Gebühr beträgt 200 Mk. für jede Begräbnisstätte. Für Begräbnisstätten, welche für eine Leiche berechnet sind, ist die Gebühr von 500 Mk. zu zahlen. Werden Familienbegräbnisplätze von Fremden für Fremde erworben, so erhöhen sich die Gebühren um 100 Prozent."

Vorstehende Preisfestsetzung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Steinheim, den 24. Mai 1921.

Der Magistrat:
J. V. Reineke.

Sommersprossen — weg!

Leidensgefährtinnen teile **unentgeltlich** mit, auf welch' einfache Weise ich meine Sommersprossen gänzlich beseitigte.

Frau **Elisabeth Ehrlich, Frankfurt a. M. 1236**
Schließfach Nr. 47.

Leiden Sie?

an **Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw.** dann gebrauchen Sie **Terrahe's Heilseife.** Erfolg überraschend. — Stück 6.— Mk. Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

Wünschen Sie einen reinen Teint?

verhüten und entfernen Hautausschlag, Hautjucken, Pickel, Finnen, spröde, rissige Haut usw., dann gebrauchen Sie regelmäßig **Terrahe's Heilseife** Erfolg überraschend. St. 6 Mk.

Schweineversicherungs-Verein zu Steinheim i. Westf.

Bilanz pro 1920

Anfangend am 1. April 1920 bis 1. April 1921.

Einnahme.		Ausgabe.	
Reservefonds am 1. April 1920	374.78 Mk.	Entschädigung von 20 krepierten Schweinen	740.15 Mk.
Eintrittsgeld von 9 Mitgliedern	13 50 Mk.	Vergütung an die Deputierten	30.00 Mk.
Erlös aus Statutenbüchern	6.60 Mk.	Für Inserate	30.00 Mk.
Prämie von 556 neu angemeldeten Schweinen	695 00 Mk.	Gehalt des Kassierers	150 00 Mk.
Zugang an Zinsen	8.54 Mk.	Reservefonds am 1. April 1921	148.27 Mk.
Summa:	1098.42 Mk.	Summa:	1098.42 Mk.

Der Verein hat 535 Mitglieder.

Es sind versichert 1622 Schweine; davon sind abgemeldet 390 Schweine, mithin bleiben in der Versicherung 1232 Schweine.

Steinheim, den 9. Mai 1921.

Der Vorsitzende. Carl Düwell. **Der Kassierer.** Rochus Grolle. **Die Revisoren.** Chr. Manegold. Clm. Lammers.

Statt Karten!

Norbert Bermann
Frieda Bermann
geb. Kirchheimer

Vermählte

Steinheim, den 26. Mai 1921.

Elegantes Coupée

billig abzugeben. Nachfragen an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

Schützenfest in Münsterbrock.

Zu dem am Sonntag, den 29. und Montag, den 30. dss. Mts. stattfindenden

Schützenfeste

ladet freundlichst ein: Der Festwirt.

N. B. Für gute Getränke und Erfrischungen wird bestens gesorgt.

Neue Sendung
Sommer-Mützen
Stroh- und Stepp-Hüte.

Reelle Bedienung! Billige Preise!

W. M. Pott, Steinheim.

---

ff. Schellfisch
ff. Spargel

empfiehlt:

Franz Schrader Nachf.

Billiger Verkauf in Damen- und Kinder-Hüten

zu außerordentlich niedrigen Preisen.

Wegen vorgerückter Saison habe alle noch vorrätigen fertig garnierte Damen- und Kinder-Hüte einzelne Formen, Blumen etc. ganz bedeutend im Preise ermäßigt.

Man beachte die Preise in meinem Schaufenster!

Auswahlsendungen finden nicht statt.

S. Emmerich Ww., Steinheim.

Niedrigkerzige
Osram-Azo-Lampen
Besonders schönes weisses Licht
Kleine Form

